



Harter Kampf ums Rugby: Unter den wachsamen Augen von Naticoach Veronika Mühlhofer (Bild rechts) trainierte die Frauennationalmannschaft am Samstag auf dem Deutweg für die nächsten Länderspiele. Bilder: hag

## «Blaue Flecken gehören zu diesem Sport»

Rumpelnde Checks und energische Tacklings: Am Samstag hat die Rugby-Frauennationalmannschaft auf dem Deutweg trainiert.

Es ist kalt, sehr kalt auf der Sportanlage Deutweg. Zwar scheint Sonne ein wenig, doch das Thermometer klettert nur gerade auf sechs Grad. In Kürze werden die 24 Rugbyspielerinnen der Schweizer Damennationalmannschaft in das frostige Herbstwetter hinaus müssen, um auf dem Feld alles zu geben. Vorerst haben sie sich aber im Restaurant der Eishalle zusammengefunden, um einer Theorielektion zu lauschen. Die Trainerin, Veronika Mühlhofer, erläutert Spielzüge. Die Konzentration der Spielerinnen ist spürbar, alle folgen den Ausführungen gebannt. Die Trainerin spricht Englisch. Denn das Team ist eine internationale Gruppe, ein Teil der Spielerinnen lebte in Holland, Amerika oder Grossbritannien. Der Grossteil der Mannschaft, die es seit eineinhalb Jahren gibt, stammt aber aus der Schweiz.

Nach dem dem Besprechen der Taktiken geht es aufs Trainingsfeld. Die Spielerinnen sind aufgeregt. Vierbis sechsmal im Jahr kommen sie zusammen, um zu trainieren. Dabei wechselt der Trainingsort jeweils. Das letzte Training fand im September in der Nähe von Genf statt. Die Mannschaft nimmt jedes Jahr an drei grösseren Turnieren teil und tritt gegen andere Länder an. Als nächstes spielen sie im Frühling in Belgien. «Da alle Spielerinnen berufstätig sind, können wir uns leider nicht öfters treffen», erklärt Carol Ernst. Die zierliche Managerin der Mannschaft ist selbst Rugbyspielerin, muss aber zurzeit wegen einer Knieverletzung pausieren. Sie gesteht: «Ich kann es kaum erwarten, das Spielfeld wieder zu betreten.»

### Blessuren und Nasenbrüche

Trainerin Mühlhofer will die Spielzüge, die sie zuvor im Theorieraum erläuterte, nun auf dem Feld sehen. Es werden vor allem sogenannte «Tacklings» geübt. Dabei wird versucht, die Gegenspielerinnen mittels Hüftgriff zu Fall zu bringen. Laute Komman-

dos begleiten das energische Training. «Häufig kehren die Damen mit Prellungen und Blutergüssen nach Hause», sagt Managerin Ernst. Selbst Nasenbrüche seien keine Seltenheit, «doch dann muss es schon sehr hart zu und her gehen».

Die Spielerinnen kicken den Ball nun mit den Füßen und werfen ihn nicht wie üblich mit den Händen. Dabei sollen sie ein Gefühl für die Unberechenbarkeit des eiförmigen Spielergerätes entwickeln, das in alle erdenk-

lichen Richtungen weiterkullert, sobald es auf dem Boden aufprallt. Im Rugby gilt es, den Ball ausschliesslich rückwärts zu werfen und ihn im gegnerischen Malfeld auf dem Boden abzuliegen. «Die Regeln sind sehr komplex. Es geht um Taktik, die sich hauptsächlich im Kopf abspielt», erklärt Managerin Ernst. «Rugby ist ausserdem super, um sich richtig auszutoben.» Trotz den ruppigen Verteidigungsmannövern herrscht in dem Training eine ausgelassene Stimmung. «Zusammenhalt

und Vertrauen im Team sind wichtig – wenn nicht sogar Grundvoraussetzung», sagt Ernst.

Es dunkelt, und es ist noch ein wenig kälter geworden. Die Spielerinnen, mittlerweile braun vom Dreck und rot von den Anstrengungen laufen eine letzte Runde. Dann pfeift die Trainerin die Spielerinnen zu sich und lobt den Einsatz. «Sehr gut gemacht! Wir sehen uns im Februar.» Man klatscht und kehrt in die Kabinen zurück.

ADRIANA ZILIC

## Gesucht: Frauen für eine Rugby-Damenmannschaft

Der Rugby-Club Winterthur gibt Gas. Gerade erst ein Jahr alt, will er neben dem Männerteam auch schon eine Damenmannschaft gründen. Nur: Die Frauen fehlen noch. Eine einzige Winterthurerin trainiert im Moment mit den Männern beim Schulhaus Oberseen: Claudia Wetter (33). «Ich bin eigentlich ein Sportmuffel», sagt sie. Aber Rugby mache einfach Spass. «Weil ich draussen

bin, mich bewege und gut aufgenommen wurde.» Sie würde sich «sehr freuen», wenn sie auch mal an einem Turnier mitspielen könnte. «Damit es nicht nur beim Training bleibt.»

Auch für Präsident François Mollate gibt es einen klaren Grund: «Frauen sind gut für die Stimmung.» Deshalb will er den Schwung der Anfangszeit nutzen, um gleich ein Frauenteam aufzubauen. Gesucht

werden an die 15 Interessierte, die «gross, klein, muskulös oder schlaksig» sein können. «Egal», sagt Mollate. Hauptsache sie könnten sich vorstellen, im nächsten Sommer gegen die Zürcherinnen anzutreten. Dann nämlich veranstaltet der Rugby-Club ein Frauenturnier – und will natürlich mit einem Team dabei sein. (meg)

[www.rugbywinterthur.ch](http://www.rugbywinterthur.ch)

## Monika Stockers Protokoll zum Rücktritt

Monika Stocker trat 2008 nach einem Kollaps von ihrem Amt als Stadträtin zurück. Im StadTalk sprach sie darüber, wie ihr die Kritik an ihrer Sozialhilfepolitik die Kraft genommen hatte.

«Es geht mir heute gut», sagte Monika Stocker am Donnerstagabend im StadTalk, «aber die Krise von 2008 hat mir spürbar Kräfte genommen.» Sie werde heute schneller müde, müsse ihre Kräfte dosieren. Natürlich hätten auch die 14-Stunden-Tage während ihrer langen Amtszeit Raubbau am Körper betrieben. Wobei sich das gelohnt habe. «Ich habe mein Amt leidenschaftlich geliebt, nutzte die Chancen, die ich hatte», blickt die studierte Sozialwissenschaftlerin auf ihr Exekutivamt zurück.

Aber diese «Hetzkampagne» gegen sie als Person und gegen die Sozialhilfe im Allgemeinen habe sie damals nicht richtig eingeschätzt. Sie glaubt allerdings nicht, dass die linken Parteien das Thema Sozialhilfemissbrauch zu lange tabuisiert hätten. «Wir haben im Sozialamt immer damit gerechnet, dass vier bis fünf Prozent der Sozialhilfebezügler zu betrügen versuchen.» Und auf Verdacht hin müsse kontrolliert werden, das sei klar. Aber sie habe von ihren Mitarbeitenden auch verlangt, den Klienten immer auf Augenhöhe zu bege-



«Ich habe Warnzeichen wie Herzflattern ignoriert», sagt Monika Stocker. Bild: mad

nen, sie fair zu behandeln. «Das ist nicht naiv oder blauäugig.»

### Ungewohnter Kraftverlust

Bereits 2005 tauchten erste Vorwürfe von Sozialhilfemissbrauch in den Medien auf. Es folgten weitere. Internas drangen an die Öffentlichkeit. «Ich veröffentlichte Fakten, doch die Medien waren an Schlagzeilen interessiert.» Die Vorwürfe wurden immer härter. Das setzte Monika Stocker auch gesundheitlich zu. Sie ignorierte erste Warnschüsse in Form von Herzflattern, dachte immer: «Das

schaff ich schon.» Dann kam der Kollaps. Und sie kapitulierte. Sie, die ein Leben lang gekämpft hatte für die Anliegen der Frauen; sie, die 1968 politisiert wurde; die sich in der Jugend- und Friedensbewegung der 80er-Jahre engagiert hatte; die durch das Reaktorunglück bei Tschernobyl 1986 in die Grüne Partei eintrat und ein Jahr später als erste grüne Nationalrätin ins Parlament einzog; die Mutter von zwei Kindern, die berufstätig blieb (Sozialarbeiterin) und dem Gatten die Rolle des Hausmannes überliess; die Revoluzzerin, die Ideen und Visionen

hatte und nicht nur mit Macht kokettieren wollte, sondern die Macht auch suchte; diese Frau spürte zum ersten Mal Ohnmacht. Wollte sie in den Medien keine Stellung nehmen zu einem laufenden Verfahren, sei ihr das als Schuldeingeständnis angelastet worden. Habe sie die Vorwürfe mit Fakten gekontert, hiess es, sie versuche sich zu verteidigen. «Ich konnte nichts mehr machen.» Die Revoluzzerin war handlungsunfähig geworden.

### «Hier ziehe ich den Joker»

Nach ihrem Rücktritt hat Monika Stocker therapeutische Hilfe in Anspruch genommen. Für sie sei der Fall heute erledigt, sie habe die Geschichte «ins Museum gestellt». Dass sie die Geschehnisse von damals doch noch schmerzen, zeigte sich, als sie auf einige Fragen von Moderator Philippe Pfiffner nicht antworten wollte und sagte: «Hier ziehe ich den Joker.» So etwa auf die Fragen zu ihrem heutigen Verhältnis zur «Weltwoche», die damals eine Kampagne gegen sie gefahren hatte, sowie zu Fragen über die beiden Mitarbeiterinnen, die zuletzt Internas an die Öffentlichkeit getragen hatten.

Monika Stocker will ein «wacher und engagierter Mensch» bleiben. Sie hat ihre persönlichen Begegnungen mit einzelnen Klienten in einem kürzlich erschienenen Buch festgehalten, bietet Beratungen in strategischer Planung an und nimmt als Referentin zu Themen der Sozialpolitik Stellung.

REGINA SPEISER

## Autofahrer prallt in Verkehrsinsel

Er habe einem «unsicher fahrenden» Velofahrer ausweichen müssen, gab ein 21-jähriger Autolenker als Erklärung dafür an, weshalb er bei der Rudolfstrasse mit seinem Auto in die Verkehrsinsel geprallt sei. Der Fahrer war mit seinem Auto von der Zürcherstrasse in die Rudolfstrasse eingebogen. Bei der Kollision entstand ein Sachschaden von rund 10000 Franken. Um den genauen Unfallhergang rekonstruieren zu können sucht die Polizei nach Zeugen (052 267 51 52), sie hofft, dadurch auch den Radfahrer finden zu können, der gemäss dem Autolenker für den Zwischenfall am späteren Samstagabend (23 Uhr) mitverantwortlich ist.

Am Samstagnachmittag war es um 13.30 Uhr auf der zweispurigen St-Georgen-Strasse zu einem Zusammenstoss zwischen zwei Autos gekommen. Ein 40-jährige Lenkerin hatte eine links neben ihr in gleicher Richtung fahrende 63-jährige Autofahrerin übersehen, als sie in die Sträulstrasse einbiegen wollte. Bei der Kollision entstand ein Sachschaden von rund 14000 Franken.

Noch am Freitagabend war es beim Coop-Parkhaus in Wülflingen zu einem Unfall gekommen, eine 50-jährige Frau, die aus dem Parkhaus in die Wülflingerstrasse hinausfahren wollte, übersah einen Rollerfahrer und stiess mit diesem zusammen. Dabei stürzte der 17-jährige Lenker mit seinem Motorrad. Er erlitt mehrere Prellungen, an den beiden Fahrzeugen entstand ein Schaden von rund 5000 Franken. (red)